

wesen geregelt werden. Allein wegen vieler anderer wichtigen Geschäfte fand man keine Zeit hierzu und schrieb daher einen besondern Münztag aus, und zwar auf den 1. April. Dieser Termin war natürlich das Ziel großer und vieler Speculationen. Doch der 1. April kam, ohne daß an einen Münztag weiter gedacht wurde. All die Speculanten, welche dadurch ihre Hoffnung vereitelt sahen, hielt man für angeführte Narren. So erhielt der 1. April im deutschen Reiche eine ganz eigene Merkwürdigkeit — als Feiertag der Narren. —

Woher kommen die vielen „Hänse“ wie „Prahlhans“, „Lügenhans“, „Faulhans“ u. s. w. Als Antwort können wir Folgendes mittheilen. Es war ein alter Aberglaube, daß, wo sich ein Johannes im Hause befinde, der Blitz niemals einschlage. Also kam es, daß jeder Hausvater einen Hans im Hause haben wollte, ja mancher hatte sogar drei Häuser: Großhans, Mittelhans, Kleinhans. Da es nun aber doch zuweilen in ein solches Haus einschlug, so verlor der Hans allmählig den Credit, und ward zum Gespötte in Folge dessen sich bald Zusammensetzungen bildeten, wie die oben angeführten. —

Man hört häufig: „En huot eng Nuos krit!“ was daher kommt, daß ehem dem derjenige, welcher sich einen Verweis zugezogen, in der That eine bunte Nase aus Papier aufgesetzt erhielt. —

Ganz falsch abgeleitet wird die alte sprichwörtliche Redensart:

„D'as kê Pappenstiel werth!“ Dieses „Pappenstiel“ hängt durchaus nicht mit dem hochdeutschen Worte gleichen Lautes zusammen. Vielmehr ist „Pappe“ dasselbe, was heute Brei oder Mus bedeutet, und „Pappenstiel“ ist demnach nichts anderes als „Löffel“. Da letztere vor Alters von Holz gefertigt wurden und deshalb ganz werthlos waren, so erklärt es sich leicht, wie diese Redensart die Bedeutung erlangen konnte, die sie noch heute hat. Für diese Erklärung spricht auch folgende Stelle in dem berühmten deutschen Thierepos „Reineke de Vos.“

„Ein Eid aus Noth gilt nicht soviel
Als mir ein hölzern Pappenstiel.“ —

Die Redensart: „Um Hongerduch knaen“, findet ihren Ursprung in dem Tuche, welches zur Fastenzeit um den Altar gehängt wurde, zum Zeichen, daß man jetzt fasten müsse. —

Zuweilen hört man: „Er fängt die Arbeit nicht eher an, als bis ihm die Nothwendigkeit op den Nöl brennt“ Diese Redefigur ist von der alten Sitte abgeleitet, in Kirchen kleine Wachskerzen auf den Nagel des Daumens zu kleben, und sich beim Lesen der Lieder im Gesangbuche zu leuchten. In Andacht versunken, mochten manche das Licht nicht eher erneuern, als bis sie durch das Brennen desselben auf den Fingernagel daran gemahnt wurden. —

Blinder, unbegründeter Glaube heißt in der Volkssprache „Köhlerglaube.“ Die Ursache dieser Gewohnheit ist in einem Märchen zu suchen. Diesem zu Folge kam der Teufel einst in Bischofstracht zu einem Köhler und fragte ihn, was für einen Glauben er habe. Der Gefragte erwiderte verblüfft: „Den Glauben der Kirche.“ — „Was glaubt denn aber die Kirche?“ — „Das, was ich glaube.“ Aus diesem Kreise ging er nicht heraus, da er Gründe für seinen Glauben nicht anzugeben wußte, bis der unheimliche Gast ihn verließ. —

So weit unsere Beispiele.

In den Sprüchwörtern und sprichwörtlichen Redensarten liegt ein gutes Stück Volksleben und Volkspoesie. Darum haben sich auch in allen Ländern die bedeutendsten Männer der Wissenschaft ihre Sammlung und Aufzeichnung angelegen sein lassen. Es wäre aber auch nicht minder wünschenswerth, daß auf dem Gebiete ihrer Entstehung Forschungen angestellt würden.

JEAN WOLFF.